



MINNA LINDGREN

Sherry
für drei alte
Damen
oder
Wer macht
das Licht aus?



ROMAN



Kiepenheuer
& Witsch

Minna Lindgren

Sherry für drei alte Damen

oder

Wer macht das Licht aus?

Roman

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Minna Lindgren](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Minna Lindgren

Minna Lindgren, geboren 1963, ist eine finnische Journalistin und Bestsellerautorin, deren Romane rund um das Altenheim »Abendhain« in Finnland von der Presse gefeierte Bestseller sind und in zahlreichen Ländern erscheinen. Minna Lindgren lebt mit ihrer Familie in Helsinki.

Die Übersetzer

Niina Wagner und Jan Costin Wagner leben mit ihrer Tochter Venla in der Nähe von Frankfurt. Ihre gemeinsame zweite Heimat ist Finnland, wo auch Wagners Romane um den warmherzigen, schweigsamen Ermittler Kimmo Joentaa, erschienen bei Galiani Berlin, spielen.

Über dieses Buch

Die Freundinnen Siiri, Irma und Anna-Liisa ziehen aus ihrer WG zurück ins frisch renovierte Altersheim. Dort glaubt man an die Wunder der Technik bei der Altenpflege. Da scheinbar nichts mehr ohne EDV und Computer geht, brauchen die drei Freundinnen eine gehörige Portion Humor und viel gesunden Menschenverstand, um das alles überstehen zu können.

Nach den großen Erfolgen der beiden Vorgängerbände ist hier der dritte Roman rund um die drei besten uralten Freundinnen.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

Titel der Originalausgabe: *Ehtoolehdon tuho*

© Minna Lindgren 2015. Original edition published by Teos Publishers.
German edition published by agreement with Minna Lindgren and Elina
Ahlback Literary Agency, Helsinki, Finland.

All rights reserved

Aus dem Finnischen von Niina und Jan Costin Wagner

© 2017, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Covergestaltung und -illustration: Sabine Kwauka unter Verwendung von
shutterstock-Motiven

ISBN 978-3-462-31713-8

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

Als Siiri Kettunen erwachte, fand sie sich in einem Albtraum wieder.

Sie stand auf, mit steifen Beinen, und schlüpfte in ihre Morgenpantoffeln. Ihr war durchaus bewusst, dass sie wach und am Leben war, daran bestand kein Zweifel. Auch nicht, als die Wand ihres Schlafzimmers mit ihr zu sprechen begann.

»Guten Morgen, Siiri! Der Pflegedienst ist heute nicht besetzt. Solltest du Informationen über deine Nacht benötigen, wähle bitte die Eins.«

Siiri trat näher und versuchte, die Eins leicht anzutippen. Die Wand blinkte rot auf, wie die Sirene eines Krankenwagens. Die Eins tanzte auf und ab, eine Ziffer mit dem Gesicht eines lachenden Trolls. Siiri hatte sich bereits angewöhnt, ihre neue multimediale und immer bestens informierte Schlafzimmerwand mit dem riesigen Touch-Display *Smartwand* zu nennen.

Siiris Hände zitterten, es wollte ihr einfach nicht gelingen, die Eins so zu berühren, dass irgendetwas passierte. Nach einer Weile versuchte sie es mit beiden Händen, mit aller Konzentration, und tatsächlich, ihr Zeigefinger kollidierte endlich mit der tanzenden Zahl. Sie verbeugte sich intuitiv dankbar, sie fühlte sich für Momente auf merkwürdige Weise auserwählt.

»Statistische Daten der Nacht – Schlaf: 8 Stunden, 25 Minuten, davon 7 Stunden, 5 Minuten Ruheschlaf; Effizienz: 88 Prozent; Schnarchen: 27 Minuten, Kategorie: gelegentlich; Registrierte Bewegungen: 229, Dauer: 1.060 Sekunden; Störungen: 0. Puls: 52; Stressreaktionen: 25.«

Nein, Siiri konnte nicht behaupten, dass sie die Mitteilungen verstand. War es beunruhigend, dass sie sich in den 8 Stunden und 25 Minuten der Nacht 229-mal bewegt oder geregt hatte? War das zu wenig oder zu viel? Die Angaben über das Schnarchen waren in jedem Fall erheiternd. Sie hatte sich ja immer über das Schnarchen ihres Mannes beklagt, und jetzt erwies sie sich als keinen Deut besser.

Ihr Mann hatte allerdings immer geschnarcht, nicht nur gelegentlich. Er war auch immer sehr schnell eingeschlafen, der Gute, sein Schnarchen hatte sofort eingesetzt und zuverlässig bis zum Morgengrauen angedauert. Dennoch war das eine schöne Erinnerung. Siiri hatte 57 Jahre lang an der Seite ihres lieben Mannes gelegen, und es waren glückliche Jahre gewesen, trotz des Schnarchens.

»Falls du weitere Informationen über dich benötigst, wähle die Eins!«

Die Smartwand riss sie aus ihren bittersüßen Erinnerungen. Sie hatte offensichtlich etwas Wichtiges mitzuteilen, denn sie blinkte ganz hektisch. Auf dem breiten Display lief zügig irgendeine Comicfigur auf und ab, vielleicht ein kleiner Bär. Oder war das eher ein Fisch? Jetzt sprang er lustig herum, und Siiri konzentrierte sich wieder darauf, die Eins anzutippen. Sie wollte jetzt wirklich wissen, was noch alles über sie zu berichten war.

»Du wirst heute siebenundneunzig Jahre alt. Der Weckdienst gratuliert.«

Als ob sie das nicht bereits gewusst hätte. Siebenundneunzig, das war fast hundert. Sie hatte mit Irma bereits fest vereinbart, dass sie beide keinesfalls hundert Jahre alt werden würden. Das würde nämlich nur Ärger mit sich bringen.

Eine Dame, die im Haus A von *Abendhain* gewohnt hatte, hatte einmal eine Einladung ins Gesundheitszentrum, zur frühkindlichen Vorsorgeuntersuchung, erhalten, aus Anlass ihres einhundertfünften Geburtstages. Das Computersystem der Gesundheitsbehörde hatte

angenommen, sie sei gerade erst fünf geworden. Siiri hatte ihr geraten hinzugehen, diese Tests waren recht unterhaltsam. Sie hätte sicher ein Dreieck zeichnen und auf einer geraden Linie laufen müssen. Was nicht ganz einfach war für eine 105-Jährige. Aber die Dame war nicht hingegangen, nein, sie hatte eine Riesensache daraus gemacht und diverse Beschwerden geschrieben, bis sie schließlich gestorben war, noch bevor die Beschwerden hatten bearbeitet werden können.

»Herzlichen Dank«, sagte Siiri.

Auf dem Display prangte ein Foto feuerroter Rosen, vermutlich zur Feier ihres Geburtstages. Siiri strich mit ihrem Zeigefinger über die Blumen, gespannt, was passieren würde. Sie hatte noch immer nicht begriffen, wie dieses Ding eigentlich funktionierte. In *Abendhain* hatte die Hochtechnologie Einzug erhalten. Überall standen Bildschirme, Automaten und Displays bereit, die gestreichelt werden wollten. Künstliche Intelligenz allerorten. Siiris kleine Zweizimmerwohnung war aufwendig mit Sensoren, Detektoren, Chips, Sendern und Kameras ausgestattet worden.

Das Ganze diente angeblich der Sicherheit. Wer aus dem Bett fiel und nicht zügig genug wieder auf die Beine kam, hatte umgehend Sanitäter und Krankenwagen am Hals. Die Finnen waren nämlich mehrheitlich der Meinung, dass es nicht angemessen war, auf dem Boden neben dem eigenen Bett zu sterben, dann doch lieber im Krankenhaus. Über diese Fragen hatte kürzlich sogar angeregt das Parlament debattiert. Siiri sah sich die Live-Übertragungen der Nachrichtensender gerne mit Anna-Liisa und Irma an.

Das Leben in *Abendhain* war in jedem Fall lustiger und unterhaltsamer geworden, man musste vorbereitet sein auf die Überraschungen, die die technischen Gerätschaften bereithielten. Der Gang zum Kühlschrank war zum Beispiel immer ein Abenteuer. Siiri wusste nie genau, was die liebe Frau Kühlschrank dieses Mal zu erzählen haben würde.

»Entfernen. Umgehend. Abgelaufen. Milch. Ein halber Liter.
Haltbarkeitsdatum. Endet. Heute.«

Siiris Kühlschrank hatte die Stimme einer jungen freundlichen, aber auch ein wenig wichtigtuerschen Frau. Irma hatte für ihren Kühlschrank auf die Stimme eines älteren Herrn bestanden, und das war mehr als gelungen: Sie hatten sofort den ehemaligen Radiomoderator des öffentlich-rechtlichen Senders YLE erkannt, der früher immer die Börsenkurse und das Wetter angesagt hatte.

Irma hatte sich angewöhnt, ihren Kühlschrank als ihren Kavalier zu bezeichnen, allerdings war es ihr nicht geglückt, ihm beizubringen, dass das Wort Kuchen unbedingt mit einem langen »uuu« ausgesprochen werden musste.

»Sogar ein Papagei ist schlauer als du«, hatte sie gesagt, weil ihr Unterricht keine Früchte getragen hatte.

Die sprechenden Kühlschränke waren unterhaltsam, sie brachten Schwung und gute Laune ins Leben, wenn man schon keine Katze oder keinen Partner mehr hatte. Und sie bewahrten die Bewohner von *Abendhain* sogar vor Vergiftungen und Durchfallerkrankungen. Wie schnell verzehrte man verdorbene Lebensmittel, wenn man nicht auf das Verfallsdatum achtete.

Manche hatten früher ja gerne im hintersten Winkel ihres Kühlschranks ein Stückchen Lachs zwei Wochen lang liegen lassen, ohne zur Kenntnis zu nehmen, wie sich der Fisch langsam in grünen Schleim verwandelte. Diese Zeiten waren vorbei, dank der intelligenten sprechenden Kühlschränke. Bei einer alten Dame hatte der Alarm so schrill geläutet, dass die Arme befürchtet hatte, auf ihre alten Tage noch einmal einen Luftangriff miterleben zu müssen.

Siiri trank, um ihren Kühlschrank zu besänftigen, zum Frühstück gleich den halben Liter Milch, der heute sein Verfallsdatum erreicht hatte. Der Kühlschrank verstand da keinen Spaß, er schimpfte und zeterte, wenn

abgelaufene Lebensmittel in seine Reichweite gelangten. Insbesondere mit dem Leberauflauf gab es ständig Probleme.

»Du hast nicht die Regeln befolgt. Du hast nicht die Regeln befolgt. Du hast nicht die Regeln befolgt.« Der Schrank war durchaus imstande, Sätze wie diesen stundenlang zu wiederholen, wobei er dazu neigte, die ersten Silben zu betonen.

»Lieber höre ich den guten Ratschlägen meines Kavaliere als den Mitarbeitern des Pflegedienstes«, sagte Irma gerne, und tatsächlich war das eigentliche Pflegepersonal einfach verschwunden. Niemand war da, keine Gymnastik- oder Bastelanimierinnen, kein Küchenpersonal, nicht mal ein Hausmeister, keine Schwestern, keine Praktikanten oder befristet angestellte Immigranten. Das Personal von *Abendhain* bestand aus Maschinen. Und aus einer ziemlich großen Zahl sogenannter Freiwilliger, die darum bemüht waren, den Bewohnern beizubringen, wie diese Maschinen funktionierten.

Abendhain war nicht mehr das ganz normale Seniorenheim für Menschen in der letzten Phase eines langen Lebens im Helsinkier Stadtteil Munkkiniemi. Nein, die Renovierungsarbeiten, die etwa zwei Jahre lang andauert hatten, waren wesentlich umfassender gewesen, als ursprünglich angenommen. Als neuer Träger des Hochtechnologiewohnsitzes für Alte firmierte ein internationaler börsennotierter Konzern, *Abendhain* galt als Pilotprojekt der »technologisch überwachten Altenpflege«. Und gleich drei staatliche Ministerien beanspruchten einen Teil der Zuständigkeit für dieses aufsehenerregende Projekt.

Diese Politiker, Börsianer und Banker gingen allem Anschein nach davon aus, dass alte Menschen die perfekten Laborratten und Versuchskaninchen waren. Die gängige Einschätzung lautete, dass Finnland aller wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen ledig sein werde, sobald diese bahnbrechende Entwicklung auf dem Gesundheits- und

Pflegesektor den Weg auf den globalen Markt fand. Es galt, der Welt ein weiteres Mal zu zeigen, welche Wunder Finnen zu wirken imstande waren.

»Das ist unser letzter Dienst an der Gesellschaft«, murmelte Siiri vor sich hin, während sie nach dem Frühstück den Esstisch wischte. Sie hatte ein hart gekochtes Ei und ein Knäckebrot gegessen, eher aus Pflichtgefühl, Hunger hatte sie keinen gehabt.

Als Siiri den Blick wieder auf ihre Smartwand richtete, war das gesamte Display plötzlich mit Irmas Kopf ausgefüllt. Ihr weißes lockiges Haar stand ihr zu Berge, sie sah aus wie ein Kobold. In ihren Mundwinkeln waren noch einige Kuchenkrümel, unübersehbar hingen die großen Brillanten an ihren Ohren.

»Verdammtes Ding!«, schrie sie, ohne Siiri wahrzunehmen, sie starrte irgendeinen Punkt seitlich des Displays an. »Zum Teufel, Mann! Sag deinen Namen, streichle hier, streichle da ... Pustekuchen ...«

Dann verschwand Irma von der Wand, ebenso plötzlich, wie sie gekommen war. Im Hintergrund war »Figaros Hochzeit« von Mozart zu hören. Siiri lauschte für eine Weile und glaubte zu erkennen, dass es eine Passage aus dem ersten Akt war. Ja, ganz sicher, Graf Almaviva fand gerade den jungen Cherubino im Zimmer der Dienerin Susanna. Plötzlich kehrte Irma auf den Bildschirm zurück, sie sah wütend aus.

»Ir-ma Län-nen-lei-mu. Enter! Wie funktionierst du, verdammte Wand?! Ene, mene, miste, ich will weg! Ich komme nicht aus meiner eigenen Wohnung raus! Hallo! Helft mir! Könnte mir bitte eine Pflegekraft zu Hilfe kommen oder vielleicht so ein Mann, den man früher Hausmeister nannte? Hört mich jemand?«

Irma war inzwischen wieder aus dem Bild hinausgewandert, aber Siiri konnte ihre Tiraden noch gut hören und auch mitverfolgen, dass das Auffinden von Cherubino im falschen Zimmer am Hofe einige Verwirrung stiftete. Der Gesangslehrer, der so gerne Gerüchte in Mozarts Welt setzte,

trällerte mit Wucht, und Irma geriet allmählich in Panik, sie schrie, fluchte und rauft sich die Haare.

Schlagartig verstummte die Musik. Es war ganz still, beängstigend still, bis Irma hoch und laut und verzweifelt Alessandro Stradellas »Pietà, signore« zu intonieren begann.

Siiri zog ihren Morgenmantel an und eilte auf den Flur. Es war höchste Zeit: Irma musste geholfen werden.

Irma zuckte zusammen, als Siiri schwungvoll die Wohnung betrat, mit ihrem eigenen Wohnungsschlüssel, der eigentlich gar kein Schlüssel war, sondern ein kleiner ovaler Knopf. Dieser Knopf öffnete wie von Zauberhand alle Türen im neuen *Abendhain*, er diente sogar als Zahlungsmittel in der Cafeteria und am voll automatisierten Selbstbedienungskiosk.

Darüber hinaus wusste dieser Knopf alles über sie, sicher weit mehr als Siiri selbst je über sich gewusst hatte. Sie musste sich auch nicht mehr ihre Sozialversicherungsnummer oder ihre Bankkarten-PIN in Erinnerung rufen, das war immerhin eine Erleichterung. Zum Öffnen der Türen musste dieser Knopf lediglich gegen einen der Kästen gehalten werden, die neuerdings die Wände auf den Fluren schmückten.

Das System schien unfehlbar zu sein – mit der kleinen Einschränkung, dass viele Bewohner von *Abendhain* den kleinen Knopf in regelmäßigen Abständen verloren oder verlegten. Die Gewitzten hängten ihn sich wie einen Kettenschmuck um den Hals. Siiri hatte ihren am Band ihrer Armbanduhr befestigt, und Irma zählte zu denjenigen, die ihn die meiste Zeit suchten.

Manchmal verweigerten die Kästen oder die Knöpfe ihre Mitarbeit, dann wedelte Siiri so lange mit dem Knopf vor dem Kasten herum, bis endlich das grüne Licht leuchtete und die Tür sachte aufsprang. Ab und zu vermisste Siiri die guten alten Türgriffe und Türen, die sie mit bloßen Händen hatte öffnen können.

»Genau, und denk doch mal an die armen Leutchen, deren Job es war, diese Schilder zu schreiben. Du weißt schon, die Schilder, auf denen stand, ob man die Tür aufdrücken oder zu sich hinziehen muss. Sind die jetzt alle arbeitslos? Das ist doch merkwürdig. Ist doch dumm, Geräte zu erfinden, die den Menschen ihre Arbeit wegnehmen«, sagte Irma, während sie in der Küche herumwuselte. Siiri hatte den Eindruck, dass sie ihr irgendetwas anbieten wollte, aber nicht wusste, was.

»Kuchen wäre fein«, sagte Siiri. »Oder ... hast du etwa schon alles zum Frühstück gegessen?«

Irma starrte Siiri mit weit aufgerissenen Augen an und entgegnete bissig, fast wütend: »Woher weißt du denn, dass ich Kuchen gegessen habe? Ist auch das jetzt schon aller Welt bekannt? Ich werde noch verrückt hier. Meine Wand erzählt mir was von Schlafeffizienz und 78%, obwohl ich genau weiß, dass ich die ganze Nacht wach gelegen habe.«

Irma hasste den Gedanken, ständig unter Beobachtung zu stehen. Sie war überzeugt davon, dass sämtliche dieser hochtechnischen Installationen einzig diesem Zweck dienten: sie und die anderen Bewohner des Altenpflegeheims zu observieren und komplett zu durchleuchten. Auch jetzt, in diesem Moment, saß irgendwo ein Mensch, der ihnen gelangweilt bei ihren morgendlichen Beschäftigungen zusah. Vielleicht ja einer, der früher Schilder an Türen geklebt hatte oder eine der in den frühen Ruhestand entlassenen Gymnastikanimateurinnen.

Im Übrigen betonte Irma, dass die Kosten für diesen ganzen Unsinn am Ende die Alten würden tragen müssen. Wer auch sonst? Die staatlichen Förderungen dienten nur der Anschubfinanzierung, dieser Quatsch sollte allen Ernstes global vermarktet werden. Damit auch Pflegeheime in Indien und Südamerika in den Genuss von Knöpfen und Kästen kamen, zur Freude des finnischen Finanzministers.

»Du hast Kuchenkrümel in den Mundwinkeln«, sagte Siiri lächelnd, als Irma endlich einmal Atem holen musste.

»Ach so, stört dich das? Ich hole eine Serviette, hier auf dem Tisch müsste eine ... warum liegt mein hübsches Tüchlein nicht auf dem Tisch, dieses rosarote mit meinem Namen, du weißt doch, das mit meinem Namen bestickte ... ein Verlobungsgeschenk, feines Leinen. Ich habe ja keine Lust, die Tücher ständig in die Wäsche zu werfen, deshalb ist ihr Platz eigentlich hier auf dem Tisch. Warum musstest du jetzt eigentlich anfangen, über Kuchenkrümel zu reden? Ich wische meinen Mund einfach mit der Hand ab, siehst du? Jetzt alles gut? Wo waren wir noch mal stehen geblieben?«

Siiri verzichtete darauf, die Sache näher zu erläutern und ihr zu sagen, dass sie versehentlich auf dem Bildschirm an der Wand mit Krümeln im Gesicht erschienen war. Die Elektronik ihrer beiden Wohnungen war über irgendeinen Satelliten miteinander verbunden worden, damit sie sich kontaktieren konnten, ohne sich vom Sofa erheben zu müssen. Durchaus praktisch, dass musste man schon zugeben. Eine solche Satellitenverbindung herzustellen, war wohl in diesen Tagen eine ganz leichte Übung für gewiefte Computertechniker.

Auch Anna-Liisas Wohnung war angeschlossen worden, sodass einem virtuellen Kaffeekränzchen nichts im Wege stand. Und natürlich konnte diese Verbindung auch in ernstesten Momenten ein Segen sein, für den Fall, dass die Sensoren unter dem Kopfkissen mal den Dienst verweigern und eine von ihnen gerade in diesem Moment sterben würde. Jeder Bewohner war verpflichtet worden, zwei sogenannte »Notfallfreunde« zu benennen, im Fall von Siiri waren das also Irma und Anna-Liisa. Das war im wahrsten Wortsinn »interaktive Altenpflege«.

Aber jetzt, und das war zur Abwechslung doch sehr schön, saßen Siiri und Irma ganz real, in Fleisch und Blut, an deren Frühstückstisch, in Echtzeit. Sie unterhielten sich, anknüpfend an Irmas Krümel-Malheur, darüber, dass es recht unangenehm war, an den Kinnpartien und Hälsen vieler Heimbewohner den Speiseplan der vergangenen drei Wochen

ablesen zu können. Siiri fragte sich immer, warum die armen Leute das nicht bemerkten. Und seitdem es keine Pfleger mehr gab, gab es auch niemanden, der die Lätzchen bereithielt oder dafür sorgte, dass allwöchentlich einmal das Pyjama-Oberteil gewechselt wurde.

Irma erinnerte sich an ihre Cousine, die zuletzt bedauerlicherweise im Gesicht einseitig gelähmt gewesen war, sodass ihr das Essen immer seitlich aus dem Mund getropft war. Und das, obwohl sie ein riesiges Lätzchen getragen hatte. Das war immer ein wenig peinlich gewesen, besonders bei Familienfesten, die damals gelegentlich noch stattgefunden hatten. Irma schweifte ab und erzählte, zunehmend fröhlich, von ihren lustigen Cousinen und Cousins, gut gelaunte, gastfreundliche Menschen waren das gewesen, die das Kartenspielen und das Trinken geliebt hatten.

»Ach ja, gute Güte, ich habe doch ein lustiges Leben gehabt«, sagte sie und klatschte in die Hände. Dann sah sie Siiri an, unvermittelt wieder ernst. »Aber sie sind ja alle gestorben, meine fröhlichen Cousinen und Cousins.« Sie seufzte auf. »Ich habe niemanden mehr, nur noch dich, liebe Siiri.«

»Oh, du Ärmste«, sagte Siiri. Sie hatte das dumpfe Gefühl, dass sie zumindest in diesem Moment ein eher schwacher Trost war.

Sie aßen ihren Kuchen und tranken Kaffee und schwiegen. Beide vermissten ihre Zeitung, aber sie spürten schon gar nicht mehr den Drang, sich darüber zu beschweren. Sie waren lange genug wütend darüber gewesen, dass viele Zeitungen nur noch online verfügbar waren. Sie hatten sogar bittere Briefe an den Chefredakteur der größten finnischen Tageszeitung, *Helsingin Sanomat*, geschrieben, und an den Konzernchef und die Geschäftsführer. Sogar nach Holland, wo aus unerfindlichen Gründen der Kundenservice saß, hatten sie eine Beschwerde gesendet, und auch der Vorsitzende des Verwaltungsrates und der Leiter der Abteilung »Gesamtgesellschaftlicher Auftrag« waren nicht verschont geblieben. Aber nur einer der Briefe war beantwortet worden, mit den

Worten: »Zu Ihrem Kundenfeedback haben wir einen Twitter-Tweet erstellt unter #nachrichten #feedback #lobundbeschwerde #zufriedenekunden. Vielen Dank.«

Irma hatte auf ihrem Rechteck, diesem Tablet-Computer, natürlich Zeitungen abonniert, und jede Menge Zeug war ja angeblich in irgendwelchen Wolken verfügbar, aber so sehr sie sich auch bemühten, das Zeitunglesen machte auf dem Bildschirm einfach keinen Spaß. Das kleine Gerät wurde auch immer schmutzig, wenn man mit Kuchenkrümfingern von einer Seite zur nächsten wischte. Und es waren ja eigentlich gar keine echten Seiten, sondern nur flimmernde Bilder, grafische Mogeleyen, die so aussehen sollten, als seien sie Zeitungsseiten.

»Grafisch, das ist ein schönes Wort«, sagte Irma. »Da steckt irgendwie etwas Großes drin, etwas Massives. Grafisch wie ein Grabstein. Oder so.

»Jesus, Maria und Josef!«, schrie Irma plötzlich so laut, dass Siiri zusammenzuckte.

Hinter einem Vorhang schaute eine Ratte hervor, eine muntere, ganz lebendige Ratte, mit glänzendem Fell. Sie sah sich für einen Moment um und rannte dann zielstrebig los, auf leise trippelnden Pfötchen. Siiri und Irma schnappten nach Luft. Siiri spürte ein Stechen in der Schläfe, und Irma verschüttete Kaffee, der an ihrem blauen Kleid hinabtropfte. Als die Ratte zwischen ihren Beinen herumraste, schrien beide so ohrenbetäubend, dass das Tier umgehend wieder hinter dem Vorhang verschwand. Die Smartwand meldete sich aufgeregt zu Wort. »Der Alarm wurde ausgelöst! Kontrollieren Sie bitte umgehend den Feuermelder!«

Siiris Atmung beruhigte sich langsam. Sie hatte das Gefühl, 800 Meter rückwärtsgelaufen zu sein und zwischendurch einige Purzelbäume geschlagen zu haben. Ihr Herz pochte wild, setzte für einen beängstigend langen Moment aus und fing wieder an, heftig zu schlagen.

»Sie ist da lang gelaufen!«, schrie Irma und zeigte Richtung Küche.

»Die Gefahr ist gebannt! Keine Rauchentwicklung!«, teilte die Smartwand mit.

Irma stand auf und eilte entschlossen in die Küche. Sie rief laut und klapperte mit dem Geschirr, um der Ratte Angst zu machen, aber die war spurlos verschwunden. Siiri erhob sich mühsam von ihrem Stuhl. In ihren Ohren war ein stetiges Rauschen, es kam ihr vor, als würde sie neben einem Wasserfall stehen. Ihr wurde schwarz vor Augen.

»Nicht ohnmächtig werden! Bitte, Siiri, nicht ... hallo ...«

Irma fing Siiri auf, als sie zu Boden sank. Sie hievte sie auf das kleine, blumengemusterte Sofa, hob Siiris Füße an und legte sie sanft auf die Armlehne. Irma war jetzt erstaunlich gelassen, ganz Herrin der Situation. Sie ging in die Küche, um für Siiri etwas zu trinken zu holen. Im Vorbeigehen schlug sie mit der Faust fest und wütend und ohne Rücksicht auf Verluste gegen das große Display an der Wand.

»Was starrst du uns so an? Und was willst du immer mit diesen dämlichen Ausrufezeichen?!«

»Wähle die Eins für: Notruf, die Zwei für: Zentrale, die Drei für: Verwaltung«, entgegnete die Wand freundlich und versöhnlich. Alle Ausrufezeichen verschwanden. Hinter der Eins, der Zwei und der Drei blinkten jetzt sogar kleine gelbe Smileys auf.

Siiri kam langsam wieder zur Besinnung. Sie roch Irmas süßliches Parfüm, mit diesem Hauch von Menthol und frischer Minze. Sie öffnete die Augen und sah sich auf Irmas altem Sofa liegen, ein wirklich schönes Möbelstück aus den 30er-Jahren, mit diesem unverwechselbaren Blumenmuster von Sanderson, Irma hatte es bei *Stockmann* gekauft. Sie sah Irma, die eine Pastille lutschte und eine Zigarette zwischen den Fingern hielt. Sie rauchte ja angeblich nur, um Nasenverstopfungen zu lösen.

Siiri spürte ein beharrliches Pochen in der Schläfe und eine merkwürdig beiläufige Übelkeit. Ob das alles mit dieser Ratte zusammenhing? Aber

warum? Sie hatte eigentlich nie Panik empfunden beim Anblick von Ratten und Mäusen, die in ihrer Kindheit und Jugend ganz normale Bewohner der Straßen von Helsinki, der Höfe und Keller gewesen waren. Es war damals sogar das Gerücht umgegangen, dass nicht wenige während der Nachkriegsjahre Jagd auf Ratten gemacht hatten, in der Hoffnung, ein Stück Fleisch auf den Teller zu bekommen.

»Trink nur, du leicht erregbare Städterin«, sagte Irma humorig und reichte Siiri eine mit rosafarbenen kleinen Vögelchen bemalte Kaffeetasche, die randvoll mit Rotwein gefüllt war. »Das wird dir guttun! Skål!«

Irma hatte ihr eigenes Glas ebenso randvoll befüllt, schlürfte den Wein aber sehr geschickt, ohne das Blumensofa oder ihr blaues Kleid zu bekleckern. Siiri trank auch einen Schluck und dachte, dass Irma mal wieder die richtige Idee gehabt hatte. Der säuerliche Wein machte sie gleich munter. Siiri spürte, wie ihr Blut wieder zu kreisen begann, vom schummrigen Kopf bis hinab in die steifen Beine. Sie setzte sich aufrecht, und Irma sang einen ihrer liebsten alten Schlager, »Siribiribim«.

»Also, da haben wir doch hier tatsächlich Ratten«, sagte sie dann. Sie wirkte zufrieden, als sei das ein erfreuliches Resümee und der Tag doch nicht so langweilig wie befürchtet. Langweilige Tage gab es ja zu viele, die brauchte längst niemand mehr. »Meinst du, liebe Siiri, dass wir gerade den Anfang vom Ende erleben? Du weißt schon, wie in diesem Pest-Roman von Camus?«

Nun ja, die Ratte in Irmas Wohnung war natürlich sehr lebendig und augenscheinlich kerngesund gewesen, anders als bei Camus, in dessen Geschichte die Ratten Blut gespuckt und die todbringende Pest verbreitet hatten. Sie dachten für eine Weile darüber nach, ob das Tierchen in der Hoffnung auf Leckereien gekommen sein könnte, hielten das aber für unwahrscheinlich. Verlockende Speisen waren in den Müllcontainern von *Abendhain* und Umgebung in Hülle und Fülle zu finden. Hatte die Ratte vielleicht eine Leiche gerochen? War wieder mal jemand gestorben?

»Eine gut ausgebildete Ratte könnte die Lösung für dieses Problem sein, also, für Todesfälle, die niemand bemerkt. Die alten Leute sitzen manchmal lange in ihrer Wohnung, bevor irgendjemand bemerkt, dass sie nicht mehr leben«, sagte Siiri. Tatsächlich war immer wieder in der Zeitung zu lesen, dass irgendeine Putzkraft oder ein Glühbirnenwechsler die alten Leute nach Wochen oder Monaten in ihrer Wohnung tot aufgefunden hatte. Ein Stadtverordneter hatte kürzlich vorgeschlagen, dass auch in Altenpflegeheimen Mitarbeiter mindestens einmal wöchentlich sicherstellen sollten, dass die Bewohner noch am Leben waren.

»Ein toller Job«, sagte Irma lachend. Sie wischte sich die Tränen mit ihrem feinen Spitzentüchlein aus den Augen und hatte Mühe, sich zu beruhigen. »Wenn du mich fragst, ob diese Aufgabe eine Praktikantin oder eine intelligente Ratte erledigen soll, dann wähle ich ganz sicher die Ratte. Oder ich übernehme das selbst, das könnte mir Spaß machen, einmal wöchentlich an alle Türen zu klopfen und nach dem Rechten zu sehen«, sagte sie.

Irma leerte den Inhalt ihrer Handtasche auf dem Porzellantisch aus, den sie eigenhändig mit bunten Blumen bemalt hatte. Irma liebte Blumen. Sie fand ihren Tabak und hatte gerade ihre Zigarette angezündet, als aus dem Flur ein lautes Räuspern zu vernehmen war.

»Wir leben noch!«, rief Irma.

Eine hochgewachsene, schlanke Frau stand auf der Schwelle zum Wohnzimmer. Ihr Alter war schwer einzuschätzen: Sie war nicht jung, aber sicher auch nicht so alt wie Siiri und Irma. Sie hatte glänzende schwarz gefärbte Haare und trug eine große Brille mit Plastikgestell. Sie sah sich um.

»Ich bin Sirkka, hallo.«

Sie hatte offenbar keinen Nachnamen, das war heutzutage ja nicht mehr üblich. Einfach nur Sirkka. Siiri und Irma betrachteten erstaunt die

fremde Dame, die keine Anstalten machte zu erläutern, warum sie plötzlich in Irmas Wohnung stand. Sie trug einen weiten, schlabbrigen türkisfarbenen Pulli, enge Hosen und grellgrüne Stöckelschuhe.

»Die sind zehn Zentimeter hoch. Oder mehr. Wie kann sie sich damit auf den Beinen halten?«, flüsterte Irma.

»Sind Sie gekommen, um zu kontrollieren, ob wir gestorben sind?«, fragte Siiri. Sie ging ein paar Schritte auf die Dame zu, um höflich guten Tag zu sagen. Der Händedruck der Frau war kalt, die Hand knochig.

»Mein Name ist Siiri Kettunen, ich wohne in der Wohnung nebenan«, sagte Siiri freundlich. »Können wir Ihnen irgendwie helfen?«

»Falls Sie Geld sammeln, ich habe keines. Meine Bankkarte habe ich noch, aber ich weiß nicht, ob auf dem Konto überhaupt noch ein einziger Cent ist, und das kann mir auch meine schlaue Computerwand im Moment nicht verraten«, sagte Irma. Sie saß immer noch auf dem Sofa, entspannt ihre Zigarette paffend.

Geld für gute Zwecke zu sammeln, für das Rote Kreuz oder den Bund der Kriegsveteranen, war in der Tat ein schwieriges Unterfangen geworden, seitdem Bargeld aus der Mode gekommen war.

»Ich komme, weil hier der Alarm ausgelöst wurde. Sie befinden sich in einer Notfallsituation?«, fragte die Dame. Ihre Stimme war schrill und aufdringlich, sie passte zum dezent überschminkten Gesicht, vor allem zu den künstlich wirkenden Augenbrauen der Frau.

»Ach nein, das war ich, das war ein Irrtum«, sagte Irma. Sie wedelte den Zigarettenqualm aus ihrem Blickfeld, ihre goldenen Armreifen klirrten. Dieses Geräusch liebte Siiri. Sie betrachtete ihre Freundin lächelnd, während Irma erklärte, dass sie besonders hoch und laut schreien konnte, vermutlich habe das den Alarm besonders dringend erscheinen lassen. Sie gab einige Kostproben ihres Könnens, und als sie anhob, »Die Königin der Nacht« zu singen, lärmte der Alarm wieder, ein Feuer in der Küche wurde gemeldet.

stand ein Mann, der ihr bekannt vorkam, auch wenn sie seinen Namen nicht kannte. Einer von Perttis Lakaien.

Siiri erinnerte sich daran, dass sie Anna-Liisas Testament einfach aufgegessen hatte. Oder besser gesagt, sie hatte den zerkaute Knäuel in ihrer Handtasche verstaut. Später hatte sie das Papier zerrissen, in die Toilette geworfen und runtergespült. Sie versuchte zu verstehen, was die beiden redeten, glücklicherweise sprachen sie laut in ihrer Aufregung.

»Sag denen, dass hier Chaos herrscht. Wir brauchen Hilfe«, rief der junge Mann Sirkka gerade zu.

»Was? Ja, ist unterwegs. Verzeihung? Nein, ich habe gerade mit Tuomas geredet. Ja, der steht neben mir. Ja.«

»Was ist hier los, Mann? Wir schaffen das nicht allein. Frag mal nach, was wir jetzt mit den Alten machen sollen«, sagte Tuomas.

»Ja, genau. Polizei, ja. Und Feuerwehr und Krankenwagen. Nein, das hatte ich nicht zu dir, sondern zu Tuomas gesagt.«

»Also, warum sollen die nicht ins Krankenhaus gebracht werden? Hallo, wohin denn sonst? Frag ihn, was wir machen sollen, Herrgott!«, rief Tuomas, der immer nervöser wurde. In der Straßenbahn hörte Siiri oft solche Gespräche, bei denen zwei an den Telefonen hingen und ein dritter mischte sich ständig ein. So konnte eine Kommunikation ja nicht funktionieren. Fast empfand sie Mitleid für Sirkka, die sich parallel das Geschwätz von zwei Leuten anhören musste.

»Wie es jetzt wohl weitergeht«, fragte Irma. »Ich glaube, viele kommen erst mal ins Krankenhaus, aber dann?«

»Ich hoffe eigentlich, dass wir hierbleiben können. Es sind ja nur die Computer kaputt, alles andere funktioniert. Wir haben Strom, Licht, Heizung. Und sogar der Herd in unserer Wohnung ist o.k.«

Siiri wendete sich wieder dem Chaos in der Eingangshalle zu. Eigentlich sah es aus wie in einer dieser Realityserien im Fernsehen. Die gab es heute ja wie Sand am Meer, echte Feuerbrände, echte Intensivstationen, echte